

Pfarrersohn und Pfarrer in der D D R

*Tagebuchnotizen, Gedichte und andere Texte
1981 – 1990*

Friedensarbeit

(Die Friedensproblematik wurde Anfang der achtziger Jahre immer bedrängender. Es war damals vor allem die Kirche, die sich gegen die in der DDR rigoros betriebene geistige und materielle Militarisierung zur Wehr setzte.)

Aus der Predigt zur Friedensdekade 1980

Liebe Gemeinde!

Im letzten Sommer haben wir, als wir den Knauf des Stülper Kirchturmes abnahmen, verschiedene Schriften gefunden. Ein Schriftstück stellte einen Wahlauf Ruf der SPD aus dem Jahre 1893 dar. Der Sozialist Fritz Gerischer aus Luckenwalde sollte in den Reichstag gewählt werden. Folgendes forderte seine Partei in diesem Zusammenhang: Durch die stets steigende Vermehrung der Armee in Verbindung mit den fortwährenden Rüstungen und Anschaffungen neuer Waffen entstehen Ausgaben, die zum finanziellen Zusammenbruch des Volkes führen müssen. Das in Waffen starrende Europa geht an dem bewaffneten Frieden zu Grunde."

Liebe Gemeinde!

Ich glaube, diese Sätze haben bis auf den heutigen Tag nichts von ihrer Aktualität verloren. Nicht nur der große Krieg, den alle verhindern wollen und dennoch vorbereiten, ist die schreckliche Katastrophe. Nein! Schon der bewaffnete Frieden ist so schlimm, dass unser Volk und die Völker der Welt daran zugrunde gehen werden.

Einige Fakten und Zahlen mögen das eben Gesagte untermauern. Die Weltorganisation für Gesundheit hatte 83 Millionen Dollar zur Verfügung, um auf der Welt die Pocken zu bekämpfen. Genau so viel kostet ein modernes Bombenflugzeug. Die Menschen haben also die Wahl: Entweder Gesundheit oder Bombenflugzeuge!

Ein modernes U-Boot kostet so viel wie 416 moderne Schulen. Ein Flugzeugträger kostet so viel wie 90 000 Wohnungen. Ein Atomflugzeugträger kostet so viel wie der Bau einer U-Bahn in einer Großstadt. Wir Menschen haben also die Wahl: Entweder lernen, gut wohnen, menschenwürdig leben - oder aufrüsten.

Noch ein Zusammenhang soll das Gemeinte deutlich werden lassen: Die Nato gab im vorigen Jahr 200 Milliarden Dollar für die Rüstung aus. Gleichzeitig starben 30 Millionen Menschen den Hungertod. Sie hätten gerettet werden können, wäre dieses Geld für Lebensmittel verwandt worden. Wir Menschen haben also die Wahl: Entweder Verzicht auf unsere Militärsysteme - oder Hungertod für viele unglückliche Menschen auf dieser Welt .

Das Wort der SPD vom Jahre 1893 ist also noch heute, und gerade heute, brennend aktuell: Wenn wir nicht umkehren, geht die Menschheit an dem bewaffneten Frieden zugrunde.

Liebe Gemeinde!

In diese Situation hinein ist uns der Predigttext für den heutigen Tag gegeben. Dieser Text handelt von einem Streit in der römischen Gemeinde. Es gab unter den Christen von Rom zwei Gruppen, die sich gegenseitig befehdeten. Die einen sagten zu den anderen: Ihr seid geistig unbeweglich, schwächlich und stur. Die anderen aber entgegneten: Ihr habt den überkommenen Glauben verraten! Ihr seid Abweichler und Revisionisten!

Es ist nun aufschlussreich, wie Paulus versucht, beide Gruppen zum Frieden zu bringen. Er sagt: Keiner von uns lebt sich selber, und keiner von uns stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn. Das bedeutet: Wir dürfen nicht immer nur an uns denken, uns um uns selbst drehen, unsere Interessen wahrnehmen. Nicht wir sind der Maßstab, nach dem alles gemessen wird. Der objektive Maßstab, die richtige Richtschnur, die letztgültige Instanz ist vielmehr Jesus Christus. Jesus Christus aber lehrte uns und lebte uns vor, wie wir für andere dasein können. Er opferte sich auf, statt andere zu opfern. Er vergab, anstatt zu verurteilen. Er verzichtete auf Gewalt und überzeugte nur durch die Macht seines Wortes. In der Forderung nach Feindesliebe gipfelte seine Art und Weise zu leben. In der Bergpredigt betonte er: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen. Ihr sollt vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Liebe Gemeinde!

Vor einiger Zeit fand eine Konferenz Europäischer Kirchen statt. An ihr nahm auch der berühmte Physiker und Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker teil. Von Weizsäcker sagte, daß nur solche Art der Feindesliebe, wie Jesus sie uns vor Augen führt, aus dem Teufelskreis der gegenseitigen Aufrüstung heraus führt. Soll die in Waffen starrende Welt nicht an dem bewaffneten Frieden zugrunde gehen, so müssen wir, so sagte von Weizsäcker wörtlich, zu einer "intelligenten Feindesliebe" vorstoßen. Diese Feindesliebe weiß, dass der Feind ein Feind ist und dass er uns fürchtet und hasst. Und seine Furcht und sein Hass treiben ihn zu immer größeren Rüstungsanstrengungen. Darum versucht die intelligente Feindesliebe herauszubekommen, worin die Furcht und der Hass des Feindes besteht. Und sie unterlässt alles, was diese Furcht verstärkt und diesen Hass schürt. Und sie hofft, dass schließlich auch der Feind aufhört, gerade das zu tun, was unsere Furcht und unseren Hass hervor ruft. Was heißt das aber konkret. Carl Friedrich von Weizsäcker meint :Intelligente Feindesliebe unterstützt unbedingt die Ratifizierung des Salt II Abkommens, spricht sich gegen alle aufgestellten Mittelstreckenraketen aus und verzichtet auf die militärische Besetzung souveräner Staaten..

Liebe Gemeinde!

Hat also das Christentum ein Patentrezept, um das Problem Nr. 1 dieser Welt zu lösen? Wenn wir auf uns selbst schauen und uns ängstlich um uns selbst drehen, dann sicher nicht! Wenn wir aber dem Herrn leben, ihn in uns groß sein lassen, dann wird seine Kraft durch uns wahren Frieden schaffen in einer an ihren Waffen leidenden und zugrunde gehenden Welt.

(1980)

Sommerabend

Der Sonnenball hinter den Gärten
entlässt den Abend erst spät.
Er will eine Wahrheit erhärten,
die glutrot am Himmel steht.

So wie er den Antichthonen
im Sinken entgegentagt,
erringt die Krone der Kronen,
wer dem Geist dieser Zeit entsagt.

Noch ist von des Hauses Terrassen
die Sonne im Goldrausch zu sehn.
Herr, laß mich dies Gleichnis erfassen
und nicht in die Irre gehn!

(1980, später überarbeitet)

Hinter den sieben Bergen

(Nach einem Gemälde von W. Mattheuer.)

Wenn über den Autobahnen
die Nacht sich in blaßblauer Seide zeigt,
überholt deine Sehnsucht ein Ahnen,
das brennend den Horizont übersteigt.

Da leiht dann den Fahrtgeräuschen
der Wind melodiosen Glanz,
und seine Rhythmen heischen
gebieterisch Resonanz.

Und plötzlich, als wolle sie mahnen,
steht vor dir, die keiner vergaß,
und schwenkt statt Luftballons Fahnen:
die Freiheit Delacroix`.

(1981)

Friede sei um diesen Grabstein her!

(" Sie ist nicht gestorben, sie ist nicht tot."
Christian Wagner)

Gegen den Berg gebaut
zum Schutze der Gräber
ein altes Gemäuer.

In dessen Schatten
verschläfst du die Zeit
von einem Sommer zum andern.

Schon fallen
wehleidig und willenlos
die welken Blätter ins Tal.

Aber am Abend
erglänzt hinter den Bergen
ein Silberstreifen am Horizont.

(1981)

Jakobs Kampf

(1. Mose 32)

Im Banne dunkelster Nächte
packt Gott deine quälende Angst,
doch du erhebst die Rechte,
damit du Ruhe erlangst.

Und trotzdem ist er gerade
in Pniel dein Trost und dein Teil.
Denn dass er dich **f r e i l ä ß t** , ist Gnade,
und dennoch nicht **l o s l ä ß t** , dein Heil.

(1982)

Nahost, voller Blut

Vieles geht zwar vorbei,
doch das Stiefelgedröhn
vergißt du nie
und den Lärm der Trommeln,
da wieder das Heer kommt,
Blut zu vergießen,
und den Schritt der Kämpfer
und Fatimas heiseren Todesschrei.

Vieles geht zwar vorbei,
doch die Großen der Welt,
schürn immerzu Krieg.
Unter den Zedern des Landes
wird der blutige Endkampf
endlos währen,
Sabra auf's Neue
über den Tod ihrer Kinder
fassungslos aufschrein.

Vieles geht zwar vorbei,
doch die Sonne bleicht nicht
vergossenes Blut.
Beim Schall der Posaune
wird ein Knabe zurückkehrn,
Gericht zu halten:
Ich war nackt.
Du hast mich erschlagen!
Du schlugst nicht
den Schlächtern das Schwert aus der Hand!

(1982)

Near East, full of blood

Much indeed will pass away,
but the tramp of boots
you never forget
and the sound of drums,
here again comes the army,
to spill blood,
and the tread of fighting men
and Shatilla's hoarse death scream.

Much indeed will pass away,
but the powerful of the world
always fan the flames of war.
Among the cedars of the land
will the bloody final struggle
endless continue:
Sabra yet again,
over the death of her children,
will cry out in despair.

Much indeed will pass away,
but the sun does not make white
spilt blood.
With the blast of a trumpet
a boy will come again
to sit in judgement:
I was naked,
you struck me down!
You did not strike
the sword from the hand of the butchers!

(Englische Übersetzung: Derek Donaldson, 2007)

Uns ist ein Kind geboren

(für Friederike)

Im Leib deiner Mutter
lagst du wohligh und weich.
Nun mußst du
auf eigenen Füßen stehen.

Das Blut ihres Herzens
quoll dir Kraft und Nahrungsstoff zu.
Nun mußst du
andere Quellen erschließen.

Der Leib deiner Mutter
bot dir Schutz und Geborgenheit.
Werden wir je
etwas Besseres bieten?

(1982)

Uns ist ein Kind geboren

(für Matthias)

Du liegst in deiner Wiege,
die Hände nach oben gestreckt.
Um deine kindlichen Züge
hat sich ein Lächeln versteckt.

Soldaten, die sich ergeben
vor Ausbruch des Supergaus
und mutig die Hände heben,
sehen genauso aus.

Auch zeigen Priester, die trösten
und Segen spenden und Licht,
in ebendenselben Gesten
die gleiche Zuversicht.

Vielleicht, daß Macht und Heer bloß
den Blick auf die Wahrheit verstellt:
Kinder sind alle wehrlos
und deshalb die Hoffnung der Welt.

(1982)

Deutschland und seine östlichen Nachbarn

(Bei Beerdigungsgesprächen wurde ich als Pfarrer des öfteren mit dem Schicksal der Vertriebenen konfrontiert. Die Hinterbliebenen vertrauten mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit an, welche Widerwärtigkeiten und Scheußlichkeiten sie vor, bei und nach Kriegsende zu ertragen hatten. Sicher, es war mir klar, dass es nicht nur politisch, sondern auch moralisch unvertretbar wäre, die ehemaligen Ostgebiete zurückzufordern. Aber die Verdrängung des großen Unrechts, das den Vertriebenen angetan worden war, war ebenfalls völlig inakzeptabel.)

Nach einem Trauerbesuch

Dieses aschgraue Antlitz,
mit den blutenden Augen,
dahinter
der ganze Jammer unsres Jahrhunderts:
ein niederschlesisches Flüchtlingsschicksal:

Von den Deutschen geängstigt,
von den Russen geschändet,
von den Polen verjagt -
aber keiner
hat etwas gehört,
niemand
hat etwas gesehen,
nichts
ist geschehen!

Wer aber
stahl ihr das Haus,
erschoss ihren Mann,
erschlug ihren Sohn?
Woran
starb Tag um Tag
über Jahre hinweg
die einzige Tochter?

Danach
fragt keiner hierzulande.

Es sind doch alle
zufrieden und glücklich.

(1982)

Grenze bei Ahlbeck

(Die SED rühmte sich stets, Polen und Deutsche ausgesöhnt zu haben. In der Praxis tat sie alles, um Verbrüderungen zu unterbinden.)

Das Rauschen der Brandung
und der Möwen klagender Schrei:
Im Nebelgewölk steigt aus dem Wasser
schrecklich wie eh und je
G o t t Ä g i r
und brüllt und tobt und schreit
nach Menschenopfer.

Hart an der See aber
die Bußprozession
gebeugter Menschen.
Immer wieder
treibt sie zur Grenze
ein schneidender Schmerz

Vor dem Maschendraht
bleiben sie
erschrocken stehen
und blicken bestürzt
auf das schrill
im Winde klirrende Seil.

Ein Drahtverhau hier,
ein Drahtverhau dort,
und am Drahtseil die Hunde.

Wir können
zueinander
nicht kommen.

(1983)

Grenzenloses Europa **- Vision an den Zinzendorfgräbern auf dem Hutberg zu Herrnhut -**

Hinauf zum Hutberg!
 Da glänzen die Gräber der Gerechten im Licht!
 In ihnen schlafen
 die teuren Toten
 von einem Jahrhundert zum andern.

Aber in nebliger Ferne
 versinkt im Isergebirge
 die Pyramide des Jeschken,
 und verdämmt am Horizont
 wie ein Wintermärchen
 das schlesische Bergland.

Unsagbare Trauer!
 Deutsches Volk!
 Immer noch
 nagt dir am Herzen
 ein gewaltiger Schmerz:
 das Sühnopfer
 deines verlorenen Landes.

Hinauf zum Hutberg!
 Da glänzen die Gräber der Gerechten im Licht!
 Wir aber warten
 mit den teuren Toten
 auf einen großen Versöhnungstag
ohne Opfer und Grenzen* :

auf die Gemeinde der Brüder! (1983)

*vgl. 3. Mose 16

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit

("So wie sich Greise ergehn beim Sonnenschein, so stehen
Distelhäupter am Weg"
Christian Wagner)

Trunken vor Sonne
das Grün
an den herbstlichen Hängen
und festlich gekrönt
mit silbernem Haarschmuck
die stolzen Disteln
am Wegesrand.

Ich trink' den Azur
mit durstigen Augen,
ich werde nicht satt
von der Fülle der Farben.

Behutsam neigen
die Hügel
sich über die goldenen Ebenen.
Hoch übersteigen
die Berge
ihre geschmeidigen Rücken.

Glockenklang
dröhnt über das Tal.
Der Mittag erzittert
im Trommelwirbel des Lichts.
Auf buntem Teppich
zieht majestätisch der Herbst ein:
zu seiner Rechten
tanzendes Volk,
zu seiner Linken
lustige Spielleute,
dahinter aber
gebrechliche Greise.

Die spürn
auf der Höhe des Festes
den unaufhaltsamen Umsturz
in ihren Gliedern.

(1983)

Aus der Ansprache zur Wiedereinweihung der Dümder Dorfkirche am 29. 5. 1983

Lange haben wir diesen Tag herbeigesehnt, den Tag der Wiedereinweihung unserer Kirche. Aber wir haben ihn nicht nur herbeigesehnt, wir haben auch Entscheidendes getan, damit er nun stattfinden kann. Uns war von Anfang an bewusst: Ohne erhebliche Opfer würde diese Kirche, die völlig heruntergekommen war, nicht wieder in ihrer alten Schönheit erstehen. Heute blicken wir dankbar auf alle Einsatzbereitschaft, die die grundlegende Erneuerung dieses Gebäudes ermöglichte, zurück. Wirklich, es ist Entscheidendes geleistet worden, damit aus dem zerfallenen Gemäuer in der Mitte dieses Dorfes wieder ein Gotteshaus werden konnte.

Die größte Überraschung für uns war, dass viele Einzelpersonen oder Familien bereit waren, Geld zu spenden oder unentgeltliche Arbeitsleistungen zu vollbringen. Insgesamt haben wir 8 000,- M gesammelt. Für 2 000,- M sind unbezahlte Arbeitsstunden geleistet worden. Nachdem wir bei den Renovierungen der Stülper und Schönfelder Kirche ähnliche Hilfsbereitschaft erfahren haben, erfüllt uns dieses Ergebnis mit großer Freude. In diesem Zusammenhang möchten wir ebenfalls unsere Handwerker erwähnen, die in treuer und zuverlässiger Arbeit nach Feierabend die Renovierungsarbeiten ausführten. Diese Arbeitsorganisation ist ja für alle sehr beschwerlich und anstrengend, aber unter den augenblicklichen Zuständen für uns als Kirche ohne Alternative. Wollen wir überhaupt vorwärts kommen, können wir es nur auf diese Weise tun.....

Der Rat des Kreises unterstützte unsere Arbeiten an der denkmalgeschützten Kirche durch einen Zuschuß von 10 000.-M. Daran werden wir uns stets dankbar erinnern.

Zum Schluß sei auch unserer Partnergemeinde ganz herzlich gedankt. Sie hat uns während der Renovierung unserer Kirche in großzügiger Weise unterstützt. Ohne ihre Hilfsbereitschaft hätten wir das Werk, das wir so mutig angefangen hatten, möglicherweise nicht zu Ende gebracht. Ihre materielle, aber auch geistliche Hilfe kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Auf diese Weise erfahren wir ganz konkret, dass wir nicht etwa die letzten Christen auf dieser Welt sind, sondern dass es um uns herum eine Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern gibt, die mit uns auf dem gleichen Weg ist.

Mancher andere müsste an dieser Stelle noch genannt werden. Aber wir können aus Zeitgründen nicht alle, denen wir Dank schulden, erwähnen. Eins aber ist sicher: Ohne den guten Willen und das gedeihliche Zusammenwirken vieler Kräfte hätten wir nichts ausrichten können. Wir Christen sagen, wenn so etwas stattfindet: Gottes Segen liegt auf diesem Werk!

Möge Gottes Segen, so verstanden, weiterhin auf der Dümder Kirche und der Dümder Gemeinde ruhn.

(1983)

Dümder Dorfkirche

(Wir sehen jetzt in einem Spiegel
rätselhafte Erscheinungen (1. Korinther 13,12))

Hinter Ligusterhecken
im Blütenschnee grüner Bäume
die Fachwerkkirche.

Asphaltschwarz ihre Balken,
blendendweiß ihre Fächer,
kristallklar das Fenster,

darin spiegelt sich lächelnd
in vollendeter Schönheit
die junge Natur

und erkennt in ihm staunend
ihr großes Geheimnis
ganz in der Tiefe.

(1983)

The village church at Dümde

(Now we only see puzzling reflections in a mirror)

Beyond the privet hedge
Amid green trees` snowy blossom,
The half - timbert church.

Pitch - black her beams,
Brilliant white her panels,
Crystal clear the window

Wherein, mirrored, and smiling
In perfection of beauty,
Youthful nature

Perceives, awestruck,
The very depths
Of her own great Mystery

(Englische Übersetzung: Derek Donaldson, 2005)

Sonnenorgel

(in der Peterskirche zu Görlitz)

Goldene Sonnen krönen
die Orgel voll Überschwang
und flößen auf Licht und auf Tönen
durchs Kirchenschiff Farbe und Klang.

Doch plötzlich schwelln die Register
bis ins oberste Manual
und leuchten auf überm Lüster
zum strahlenden Schlußchoral.

Da spür ich - jäh aufgesprungen- ,
wie das Eis im Tiefinneren bricht,
und ich werde völlig durchdrungen
von Farben und Tönen und Licht.

(1983)

The sun organ

Golden suns crown
the organ, with delight
and colour floats with sound
filling the nave with music and with light.

But, of a sudden, swell the registers
up to the top of the manual
and sparkle over the chandelier
to the glorious final chorale.

I feel, then, - as I spring to my feet -
how deep within me breaks the ice,
and my rapture's made complete
by the colour and sounds and light.

(Englische Übersetzung: Derek Donaldson, 2005)

Kampf um die Christenlehre

(Immer wieder hatte ich mich mit Lehrern der im Kirchspiel gelegenen "Polytechnischen Oberschule" auseinanderzusetzen. Sie vermittelten den Kindern das Gefühl, dass Kirchenmitgliedschaft und Christenlehre etwas Illegales seien. Dagegen protestierte ich, so oft es möglich war.)

An den Rat des Kreises Luckenwalde

Als Pfarrer der Parochie Jänickendorf begrüße ich es, dass sich meine kirchliche Arbeit unter dem Schutz der Verfassung und der Gesetze unseres sozialistischen Staates vollziehen kann. Das Staat-Kirche-Gespräch vom 6. März 1978 bestärkte mich in meiner Hoffnung, dass der einzelne Christ "vor Ort" diesen Schutz immer deutlicher erfahren werde.

Umso enttäuschender ist es für mich, mit ansehen zu müssen, wie einige Lehrer der Stülper Polytechnischen Oberschule wiederholt gegen die Kirchenpolitik und die Gesetze unseres Staates verstoßen. Verschiedene Vorfälle habe ich z. T. schon dem Rat des Kreises zur Kenntnis gegeben. Ich möchte sie an dieser Stelle noch einmal aufführen, um dann auf den letzten schwerwiegenden Vorfall zu sprechen zu kommen.

Im November 1982 fing der neue Direktor der Stülper Polytechnischen Oberschule, Herr V., an, den Schülern das Tragen von Schmuckkreuzen zu untersagen. Er begründete sein Verbot mit dem Hinweis darauf, dass die Träger der Schmuckkreuze doch FDJler wären. Sinngemäß sagte er: "Entweder FDJ-Hemd oder Schmuckkreuz!" Obgleich der Rat des Kreises auf unsere Bitte hin die Angelegenheit klären wollte, wiederholten die Lehrerinnen L. u. B. das Verbot vor der Klasse 7b. Ein wenig später fing die Lehrerin K. an, die Schüler der 5. Klasse über den Christenlehreunterricht auszuhorchen.

Am schwerwiegendsten allerdings ist nun der jüngste Vorfall zu bewerten.

Schon im vorigen Jahr hatte die Lehrerin N.N. den Sohn einer Kirchältesten von der Teilnahme an der Christenlehre abhalten wollen. Sie machte ihm klar, dass ein stärkeres Engagement im Zirkel "Junge Rezipitoren" mit dem Christenlehrebesuch in Kollision stünde. Als die entrüsteten Eltern sie zu einem Elternbesuch einluden und mich hinzuzogen, erklärte Frau N.N. aber, alles beruhe auf einem Mißverständnis. Der Schüler hätte nicht richtig hingehört. Wie überrascht war ich aber nun, als mir Christenlehrekinder der Klasse 4a vor kurzem von ähnlichen Vorfällen berichteten. Frau N.N. hatte im vorigen Monat erklärt, ich würde die Kinder nicht im Sinne der Schule unterrichten. Sie würden von mir schädliche Dinge hören. Vor allem meine Kontakte zu westlichen Partnergemeinden könnten die Schüler in Konflikte bringen. Die Kinder sollten sich lieber einer Arbeitsgemeinschaft anschließen als zur Christenlehre zu gehen. Da Frau N.N. mich persönlich angegriffen und auch gegen den §133 des StGB verstoßen hatte, ließ ich die Sache nicht auf sich beruhen. Ich ging zu einigen Eltern. Sie erklärten mir, es gäbe keinen Grund, an den Aussagen der Kinder zu zweifeln.

Ich möchte nun den Rat des Kreises dringend bitten, diesen letzten Vorfall sorgfältig zu prüfen. Ich muss darauf bestehen, dass Frau N.N. die gemachten Äußerungen im vollen Umfang vor der ganzen Klasse zurück nimmt. Über die Rücknahme der Äußerungen erbitte ich eine Information. Außerdem möchte ich den Rat des Kreises ersuchen, doch darauf einzuwirken, dass solche und ähnliche Vorkommnisse, die der staatlichen Kirchenpolitik und den staatlichen Gesetzen zuwiderlaufen, auch an der Stülper Schule endgültig der Vergangenheit angehören.

(5.4.1983)

Einleitungsbericht OPK "Doktor" der Kreisdienststelle des MfS Luckenwalde, Lw / 498/ 91:

F. hat sehr gute Gesetzeskenntnisse. Er versucht mit allen Mitteln, sein Recht zu bekommen. Im April 1983 richtete F. an die Frau N. N. eine Beschwerde über persönliche Beleidigung. Angeblich wollte sie die Kinder einer 4. Klasse vom Christenlehreunterricht abhalten. F. verwies auf den §133 StGB und teilte das auch dem Ev. Konsistorium mit.

Herbst

Wenn die Blätter fallen
 Von des Nordens Hauch,
 Graue Nebel wallen
 Übern Weidenstrauch:
 Ist das müde Tosen
 Und die öde Flur
 Meines freudelosen
 Herzens Abbild nur

(Christian Wagner)

Ein Hauch von Bitterkeit und blasser Trauer
 malt seine welken Farben in den Herbst
 und zeigt im Spiegelbild des nebelbleichen Sees genauer
 wie du dich selbst entfärbst.

Da schlängelt sich der Fluß durch Ried und Reuse
 zur Mühle hin, um deren Räderwerk zu drehn.
 Was reif ist, das gerät in dessen Kreise
 und nichts kann ihm entgehn.

Was für ein Trost bleibt da noch auszusprechen
 in diesem fahlen Schein zergehenden Lichts?
 Es kommt nach jeder Reife das Zerbrechen,
 doch ohne Reifung - nichts !

(1983)

Morgenglanz der Ewigkeit

So spricht der Herr: Und bis ich eingesammelt
Die Seelen Aller, die mein Lob gestammelt,
Soll Erd und Himmel sich derweil vermählen
An meinem Namenstage: Allerseelen.

(Christian Wagner)

Der letzte Sinn allen Strebens
enthüllt sich erst ganz am Ende,
wenn hinter Millionen Lichtern
das wahre Licht erstrahlt,
dann greifen die starren Hände
nach den erstaunten Gesichtern,
auf die das Mysterium des Lebens
die Glut neuen Morgens malt.

Der Aufschrei der Anonymen
im Wirbel des Totentanzes,
das Lallen der Abermillionen
in Krankheits- und Krebsphobie
wird dann unter der Wucht dieses Glanzes
und tausender Modulationen
zu unaussprechlichem Rühmen
und strahlender Harmonie.

(1984)

Ungarn

(In Ungarn sah ich 1985 auf einer Freizeit mit unserer Jungen Gemeinde den großen Umbruch, der sich in diesem Lande vollzog. Fortan zog es uns jeden Sommer hinunter nach Budapest und ans Donauknie. Daß unsere gemeindlichen Reiseaktivitäten der Stasi nicht gefielen, lag auf der Hand. Trotzdem kam jedes Jahr eine kirchliche Gruppenfahrt zustande, 1988 sogar unter der Beteiligung unserer Partnergemeinde Monzingen. Die partnerschaftlichen Kontakte, die 1979 geknüpft worden waren, erfuhren hier einen unvergeßlichen Höhepunkt.)

Szentendre - die Stadt des Heiligen Andreas

Sonne über Szentendre,
und alles glitzert und gleißt im Goldrausch.
Trotzig und fest wie der Glaube
die uralte Burgkirche auf dem Berge,
dahinter im Schutze riesiger Bäume
der serbische Dom im prächtigen Purpur.

Bergab aber siehst du
schmale Treppen, verschlungenen Gassen,
rote Dächer, barocke Portale,
prunkvolle Giebel und Gesimse:
ein Mosaik
von bestrickendem Zauber.

In der Mitte der Stadt
tönt dann im Klang ihrer Liturgien
die griechische Kirche
und fügt ihr Schatten
die plastischen Bilder von Margit Kovacs
zur zeitlos in Ton gebrannten Bibel.

Später jedoch auf dem Wasser,
wenn der Strom sich zur Seite biegt
und der letzte Turm deinen Augen entgleitet,
siehst du im klaren Azur des Himmels
d e n H e i l i g e n E n d r e
wieder zurückkehrn in seine Stadt.

(1985)

Kampf um den LPG – Saal zur 700 - Jahrfeier Notiz vom 4. 9. 1985

Heute bekam ich einen großen Schreck. Obwohl ich die polizeiliche Erlaubnis erhalten hatte, den LPG - Saal für unsere große kirchliche 700- Jahrfeier unserer Gemeinde benutzen zu dürfen, versuchte der Stellvertretende Vorsitzende des Rates des Kreises für Inneres, Herr Tänzler, dies rückgängig zu machen. Hinter meinem Rücken befahl er dem LPG-Vorsitzenden, aus "technischen Gründen" den Saal sperren zu lassen. Aber Gott sei Dank bewies dieser Zivilcourage. Er blieb bei seiner schon lange vorher gegebenen Zusage.

**(Einleitungsbericht OPK "Doktor" der Kreisdienststelle des MfS
Luckenwalde, Lw / 498/ 91)**

"Der starke Einfluß, den F. hat, wird auch darin deutlich, daß er eng mit dem Vorsitzenden der LPG (T) Jänickendorf, Boelke, zusammenarbeitet. Von diesem werden laufend LPG - Räumlichkeiten für kirchliche Veranstaltungen zur Verfügung gestellt.".....

Auseinandersetzung mit der ABC - Zeitung

(Die Auseinandersetzung mit der aggressiv-atheistischen Ideologie in meinem Umkreis hielt ich für eine Aufgabe, der ich mich nicht entziehen wollte und konnte. So setzte ich mich 1985 mit der ABC-Zeitung auseinander, als sie in einem Thälmann-Artikel die Kirche und den christlichen Glauben in unfairen Weise angriff.)

An das
Ev. Konsistorium Berlin-Brandenburg
1020 Berlin
Neue Grünstr. 19 - 22
z. Hdn. von Herrn Konsistorialpräsident Dr. M. Stolpe

Sehr geehrter Herr Konsistorialpräsident!

Gestern nahm ich zur Kenntnis, wie in einem Artikel der ABC-Zeitung, die unsere in diesem Jahr eingeschulte Tochter von der Schule aus lesen muß, unfaire atheistische Propaganda getrieben wird. Ich habe meine Bedenken hierüber der Redaktion mitgeteilt und um angemessene Korrektur gebeten (vgl. Anlage). Ich möchte Sie nun ganz herzlich bitten, Ihren Einfluß bei staatlichen Stellen geltend zu machen, dass die Redaktion ihre Fehler, die sicher nicht der Kirchenpolitik unseres Staates entsprechen, tatsächlich korrigiert.....

(28. 10. 1985)

**An die Redaktion der
ABC - Zeitung
Berlin - Mitte
Mauerstr. 39/40**

Als Eltern unserer Tochter Friederike, die ab 1. 9. d. J. die 1. Klasse der Polytechnischen Oberschule Stülpe besucht, erhalten wir die ABC - Zeitung. Wir freuen uns über viele kindgemäße Beiträge, die in dieser Zeitung erscheinen. Über einen Artikel, der in der Nr. 10, 1985, S. 4. veröffentlicht wurde, waren wir aber sehr enttäuscht, ja sogar empört. Er heißt "Ernst Thälmann. Als er so alt war wie ihr". Folgende Passage befremdete uns, die wir uns zum christlichen Glauben bekennen und unsere Tochter in diesem Sinne erziehen möchten, aufs äußerste. Da heißt es an einer Stelle:

"Ernst liebt seine fromme Mutter sehr, aber er kann sie oft nicht begreifen. Einmal, als sie ihn in die Kirche mitnehmen will, fragt er sie: "Ist das vom lieben Gott richtig, dass so viele Kinder in meiner Schule im Winter ohne Mantel gehen müssen? Ist es richtig, dass die Kinder hungrig sind? Sie hungern und frieren, das tut doch weh. Die Kinder der reichen Leute

brauchen nicht zu hungern und zu frieren. Weißt du, Mutter, das verstehe ich nicht!" So wie der junge Ernst Thälmann denken viele Arbeiter. Sie können nicht auf Gott und das Jenseits hoffen. Sie wollen sich selbst von ihren Unterdrückern befreien."

Wir halten diese Stelle aus folgenden Gründen für pädagogisch, für historisch und für politisch äußerst fragwürdig. Pädagogisch ist diese Geschichte sehr ungeeignet, weil der kleine Ernst Thälmann Vorbild für die Pioniere ist. Wenn er seiner Mutter beweist, dass ihr Glaube im sozialen Sinn negativ und unbegreiflich ist, muss jeder Pionier aus christlichem Elternhaus sich aufgefordert fühlen, mit seinen christlichen Eltern ähnlich zu argumentieren. Dies aber treibt einen Keil zwischen die Eltern und ihr Kind. Solch eine Aufforderung verstößt somit gegen das Prinzip des Zusammenwirkens von Schule, Elternhaus und Pionierorganisation (vgl. Schulordnung vom 29. 11. 1979)

Historisch ist diese Geschichte sehr fragwürdig, weil solch ein Satz wie "Gott findet es richtig, daß viele Kinder frieren und hungern müssen" weder in der Bibel, noch in den Bekenntnisschriften der Kirche zu finden ist. Selbst reaktionäre Theologen haben so etwas meines Wissens nie gesagt, geschweige denn jene fortschrittlichen Männer der Kirche wie Paul Schneider, die später zusammen mit Ernst Thälmann im KZ saßen und ihr Leben für eine bessere Zukunft dahin gaben. Das Andenken an ihren gemeinsamen antifaschistischen Kampf wird durch diese Geschichte verunglimpft.

Politisch ist diese Geschichte deshalb schädlich, weil sie einen Keil zwischen die christlichen und marxistischen Friedenskräfte treibt, und dies nicht nur in unserm Lande, sondern auch anderswo in der Welt. Es wird Christen z. B. in Lateinamerika nicht gerade ermutigen, gemeinsam mit Marxisten gegen imperialistische Ausbeutung zu kämpfen, wenn sie zur Kenntnis nehmen müssen, wie hierzulande atheistische Propaganda betrieben wird.

Ich bitte Sie nun, dass Sie diese Argumente besorgter Eltern, die mit ihren Kindern Christen in einem sozialistischen Staat sein wollen, ernst nehmen und in einer der nächsten Nummern eine Korrektur vornehmen, die dem Kern unserer Argumente Rechnung trägt und von den Kindern in diesem Sinne verstanden werden kann.

Dr. Flach u. Frau Monika

(28.10.1985)

Ev. Konsistorium Berlin - Brandenburg
1020 Berlin
Neue Grünstr. 19 - 22

Lieber Bruder Flach! Haben Sie Dank für Ihre Mitteilung vom 28.10.1985, in dem Sie uns Ihren Brief an die ABC-Zeitung zeigen. Auch wenn Ihre Reaktion vielleicht ein wenig zu streng ist, so ist es auf jeden Fall gut gewesen, dass Sie sich zu Wort gemeldet haben und auch entsprechend Kritik angemeldet haben

Mit brüderlichem Gruß

Ihr Winter

(2.12.1985)

Morgenglanz der Ewigkeit

"Soll der Hochgedanke wohl nicht laben,
Den Geweihten an des Schauens Tür,
Mit den Ewigkeiten für und für
Innige Gemeinschaft täglich haben?"

(Christian Wagner)

Die Nacht hat über die Wiesen
einen hauchdünnen Schleier gewebt,
den die Clematis türkisen
am Zaun in die Höhe hebt.

Die Weiden, Birken und Erlen
stehn starr vor Kälte und stolz.
Sie träumen von taufrischen Perlen,
in die der Reif stets zerschmolz.

Da tritt aus dunklem Verliese
der Nebel vor's Himmelstor
und schwingt sich auf goldenem Vliese
durchs Herbstlaub zur Sonne empor.

Die sprüht dann Milliarden Karfunkel
aus ihrem Strahlenkleid.
Und es bricht hinein in das Dunkel
im Morgenglanz - Ewigkeit.

(1985)

Wenn`s schneiet rote Rosen

Dass doch die Wurzeln all` der zauberhaften Dinge
nicht mehr die Wehmut wie ein zähes Tier zernagte,
vielmehr der welke Baum zu blühen anfinge,
von dem der Volksmund wunderbare Worte sagte,

und Ströme kühlen Weins vom Himmel flössen,
um das erschöpfte Erdreich zu begießen,
und alle Säfte in die Rosenstöcke schössen,
damit sie neue Knospen treiben ließen -

das sind die Träume, die mit Märchen und Legenden
wie flücht`ge Schemen in den Abend dringen.
Und doch! Es ist, als könnten sie nicht enden,
eh` sie nicht e i n m a l in Erfüllung gingen.

(1985)

Gescheiterte Versuche, politische Gedichte in Westdeutschland veröffentlichen zu lassen

(Die Katastrophe von Tschernobyl war für mich nicht nur ein technisches Desaster. Ich empfand sie vielmehr als den Bankrott des realsozialistischen Systems schlechthin. Inzwischen hatte ich den Mut gefunden, verschiedene politische Gedichte, auch nachfolgende Persiflage, in Westdeutschland veröffentlichen zu wollen. Mein Freund Hermann Aichele bat u. a. Reiner Kunze, mir behilflich zu sein. Doch der winkte ab. Was ich geschrieben hätte, wäre nicht wert, Lyrik genannt zu werden.)

Bertolt Brecht

Inbesitznahme der großen Metro durch die Moskauer Arbeiterschaft am 27. April 1935

Wir hörten: 80 000 Arbeiter
Haben die Metro gebaut, viele noch nach der täglichen Arbeit
Oft die Nächte durch. Während dieses Jahres
Hatte man immer junge Männer und Mädchen
Lachend aus den Stollen klettern sehen, ihre Arbeitsanzüge
Die lehmigen, schweißdurchnäßten, stolz vorweisend.
Alle Schwierigkeiten -
Unterirdische Flüsse, Druck der Hochhäuser
Nachgebende Erdmassen - wurden besiegt. Bei der Ausschmückung
wurde keine Mühe gespart. Der beste Marmor
Wurde weit hergeschafft, die schönen Hölzer
Sorgfältig bearbeitet. Beinahe lautlos
liefen schließlich die schönen Wagen
Durch taghelle Stollen: für strenge Besteller
Das Allerbeste.

Als nun die Bahn gebaut war nach den vollkommensten Mustern
Und die Besitzer kamen, sie zu besichtigen und
Auf ihr zu fahren, da waren es diejenigen
Die sie gebaut hatten.
Es waren da Tausende, die herumgingen
Die riesigen Hallen besichtigend, und in den Zügen
Fuhren große Massen vorbei, die Gesichter -
Männer, Frauen und Kinder, auch Greise -
Den Stationen zugewandt, strahlend wie im Theater, denn die
Stationen
Waren verschieden gebaut, aus verschiedenen Steinen
In verschiedener Bauart, auch das Licht
Kam aus immer anderer Quelle. Wer in die Wagen einstieg
Wurde in fröhlichem Gedränge nach hinten geschoben
Da die Vorderplätze zur Besichtigung der Stationen
Die besten waren. An jeder Station
Wurden die Kinder hochgehoben. Möglichst oft
Stürmten die Fahrenden hinaus und betrachteten
Mit fröhlicher Strenge das Geschaffene. Sie befühlten die Pfeiler
Und begutachteten ihre Glätte. Mit den Schuhen

Führen sie über die Steinböden, ob die Steine
 Auch gut eingefügt seien. Zurückströmend in die Wagen
 Prüften sie die Bespannung der Wände und griffen
 an das Glas. Immerfort
 Wiesen Frauen und Männer - unsicher, ob es die richtigen waren -
 Auf Stellen, wo sie gearbeitet hatten: das Gestein
 Trug die Spuren ihrer Hände. Jedes Gesicht
 war gut sichtbar, denn es gab viel Licht
 Vieler Lampen, mehr als in irgendeiner Bahn, die ich gesehen
 habe.

Auch die Stollen waren beleuchtet, kein Meter Arbeit
 War unbeleuchtet. Und all dies
 War in einem einzigen Jahr gebaut worden und von so vielen
 Bauleuten

Wie keine andere Bahn der Welt. Und keine
 Andere Bahn der Welt hatte je so viele Besitzer.

Denn es sah der wunderbare Bau
 Was keiner seiner Vorgänger in vielen Städten vieler Zeiten
 Jemals gesehen hatte: als Bauherrn die Bauleute.
 Wo wäre dies je vorgekommen, daß die Frucht der Arbeit
 Denen zufiel, die da gearbeitet hatten? Wo jemals
 Wurden die nicht vertrieben aus dem Bau
 Die ihn errichtet hatten?
 Als wir sie fahren sahen in ihren Wagen
 Den Werken ihrer Hände, wußten wir:
 Dies ist das große Bild, das die Klassiker einstmals
 Erschüttert voraussahen.

Persiflage dazu:

Evakuierung der Arbeiter von Tschernobyl durch die Örtliche Parteiorganisation am 27. 4. 1986

Wir hörten: 90 000 Werktätige
 wurden auf Anweisung der Regierung,
 aber viel zu schleppend und viel zu spät,
 aus Tschernobyl und Umgebung evakuiert.

Zuvor hatte man immer wieder verängstigte Männer und Frauen
 in ihrer Arbeitskleidung gesehen, ahnend,
 dass Schutzanzüge nicht schützen, ihre Furcht,
 ein Produkt aus Halbwissen und Desinformation,
 unsicher vorweisend.

Denn alle Gefahren -
 die verheerenden Wirkungen der Radioaktivität -
 waren verniedlicht worden. Bei der Ausschmückung
 gezielter Falschmeldungen hatte man keine Mühe gespart.
 Alles war unternommen worden,
 um die Katastrophe zu verschleiern.
 Sorgfältig präpariert, lief die Propaganda

auf vollen Touren: für strenge Besteller
das Allerbeste.

Als die zwölfhundert Busse endlich kamen, strömten Tausende
in großen Massen herbei, die Gesichter -
Männer, Frauen und Kinder, auch Greise-
ängstlich abwendend; denn die Strahlung,
räumte man nun ein, wäre ziemlich gefährlich.

Wer in die Fahrzeuge einstieg,
wurde gleich nach hinten gestoßen, da man
um die Vorderplätze heftig rang. Auf jeder Station
schob man Kinder hinein. Die schrien nach ihren Müttern.
Doch die Beamten
trennten sie von den Eltern. Später, so sagten sie,
fänden sich alle wieder zusammen.

Jeder erkundigte sich jetzt
nach der Radioaktivität, betrachtete
Fußboden, Fenster und Bänke, prüfte misstrauisch
die Materialien der Wände. Immerfort
wiesen Frauen und Männer - unsicher, ob sie sie je wiedersähen -
auf Stellen, wo sie gearbeitet hatten. Alles trug schon
die furchtbaren Spuren der Katastrophe.

Jedes Gesicht war gut sichtbar.
Denn der brennende Reaktor spendete viel Licht,
mehr als in irgendeiner Nacht, die ich je gesehen habe.
Kein Meter Strecke war unbeleuchtet.
Und all dies
war urplötzlich geschehen und von so schrecklichem Ausmaß
wie kein Unfall der Welt zuvor. Und kein
anderer Unfall der Welt hatte je so weltweite Folgen.

Ja, es sah die Tragödie
was keine ihrer Vorgänger in vielen Städten vieler Zeiten
jemals gesehen hatte: das Rätssystem völlig ratlos.
Wo wäre dies je vorgekommen, dass die Frucht ihrer Arbeit
denen, die da gearbeitet hatten, so zum Verhängnis wurde,
Wo jemals
wurden so viele Menschen vom Bau vertrieben,
den sie errichtet hatten?

Als wir sie fahren sahen in ihren Bussen
auf der Flucht vor dem Werk ihrer Hände, fragten wir leise:
Ist dies nun das große Bild, das die Klassiker einstmal
erschüttert voraussahen?

(1986)

Evacuation of the workers of Chernobyl by the local Party Organisation as from 27.4.1986, Satire by W. Flach

We heard: 90, 000 able-bodied people
were evacuated under the direction of the Government
but much too slowly and much too late,
from Chernobyl and the country around.

Earlier, one had seen again and again scared men and women
in their work – clothes, sensing
that protective clothing did not protect; their fear,
a product of half – knowledge and disinformation,
producing uncertainty.
For, all the dangers
(the devastating results of radio – activity)
were played down. In embroidering
deliberately false information, no effort had been spared.
Everything was done
to disguise the catastrophe.
Carefully prepared, the publicity ran
at full speed: for severe orderers
the very best.

When the twelvehundred buses finally arrived, thousands streamed
out in huge hordes; their faces,
men, women, and children, old people too,
turned away in fear; for the radiation,
it was now admitted would be rather dangerous.
Those who boarded the vehicle,
were immediately pushed to the back, as
people fought for the front seats. At each stop
children were thrust in. They cried for their mothers.
But the officials
seperated them from their parents. Later , so they said,
every would come together again.

Now, each was concerned
about radio – activity, and inspected
the floor, windows, and seats, examined suspiciously
the materials of the walls. All the time,
men and women appeared uncertain whether they would see each other again
at the places, where they had worked. By this time, it all carried
the fearful mark of the catastrophe.

Every face was easily visible
for the burning reactor gave out much light,
more than in any night I have ever seen.
Not one metre was unlit.

And all this
happened in a split second and was of such a terrible extent,
unlike any previous disaster in the world. And no
other disaster in the world had such universal fall – out.

Indeed, it witnessed the tragedy
which no predecessor in any town of any time
had ever seen: the Sowjet system completely helpless.
When had this ever happened, that the fruit of their labour
became their doom for those who had worked to produce it.
When ever
had so many people been driven from the building
which they had erected?

When we saw them travel in their buses
fleeing from the work of their own hands, we asked quietly,
„is this, then, the big picture, which the deeply moved classic authors
once foresaw“?

(Englische Übersetzung: Derek Donaldson, 2009)

Feuerwehrleute von Tschernobyl

Ist dieses Kraftwerk nicht wie eine große Glut,
in der wir schmelzen müssen und zerglühen,
entfacht durch des Reaktors Brut
und deren ungeheure Energien?

Kam sie nicht über uns mit ungeheurer Wut,
so dass sogar die Steine vor Entsetzen schrien?
Ihr Flammenstrahl zerschnitt uns Mark und Mut
in stets verzehrenderen Ektomien.

Aufschäumt der Schmerz im siedend heißen Blut.
Im Feuersturme siehst du nichts als Funken sprühen
und immer wieder Hitzewelle Flut um Flut.

Was hier verbrennt, das wird ganz sicher niemals wieder blühen,
kein Phönix auferstehn, geschweige denn das Ende gut,
und überdauern nur der Wind und seine schrillen Disphonien.

(1986)

Antwortbrief von Reiner Kunze an Pfarrer Hermann Aichele -Tesch u. Tagebuchnotiz in seinem Buch „Am Sonnenhang. Tagebuch eines Jahres“, S. Fischer, 1993, S.13 f.

Sehr geehrter Herr Pfarrer Aichele - Tesch,

ich danke Ihnen für Ihren Brief und Herrn Pfarrer Dr. Flach für sein Vertrauen. Leider sind die Texte als Gedicht nicht diskutabel, so daß ich sie auch dann niemandem empfehlen könnte, wenn ich jemanden wüßte (ich weiß aber niemanden - von mir selbst wurden seit meiner Übersiedlung vor zwölf Jahren in keine Literaturzeitschrift der Bundesrepublik Texte aufgenommen, d.h. es wurden nie welche erbeten; ich habe also keinerlei Beziehung zu den Herausgebern). Ihnen diese Antwort geben zu müssen, tut mir besonders leid, weil mir das Anliegen, dem die Gedichte gewidmet sind, unvermindert nahe ist. Ich grüße Sie und Herrn Pfarrer Dr. Flach sehr herzlich,

Ihr Reiner Kunze

(Erlau, den 18. 6. 89)

Tagebuchnotiz Reiner Kunzes vom 9. Januar. 1992

An einen Pfarrer, der mir im Juni 1989 aus der DDR seine Gedichte überbringen ließ: „In Ihrem Brief....lassen sie mich wissen, daß ich eine Zeitlang Ihr Vertrauen besaß. Dafür danke ich Ihnen...Sie unterstellen mir, die Tatsache nicht beachtet zu haben, daß Sie Ihre Texte in den Westen lancierten...Daß Texte in den Westen lanciert wurden, sagt nichts über ihre Qualität aus....Und ich habe sie nicht in den Osten zurückgeschickt, sondern an den Absender hier, der sie anderen Personen Ihres Vertrauens oder einem Verlag hätte weiterreichen können. - Aber ich pflege in solchen Fällen besonders zu bedenken, woher Texte kamen, und hätte eine Veröffentlichung nur dann angestrebt, wenn dadurch Öffentlichkeit entstanden wäre, die Sie geschützt hätte. Das aber wäre – nach meiner Meinung – bei Ihren Versen nicht zu erwarten gewesen. Zu Ihren politischen Anliegen habe ich mich in meiner Antwort bekannt, aber politisches Anliegen allein macht noch kein Gedicht. Ich bedauere, Ihr Vertrauen verloren zu haben, weil ich gesagt habe, was ich dachte...“

Aus der Silvesterpredigt 1986

Liebe Gemeinde! Die ganze Entwicklung der Perestroika ist auch an unserem Staat nicht spurlos vorbeigegangen. Greifbarster Ausdruck dieser gewandelten Verhältnisse war die neue Großzügigkeit bei der Gewährung von Reisen in die Bundesrepublik Deutschland. Ich selbst konnte im Spätherbst zum ersten Mal meine Cousine in Hannover besuchen, und ich hörte von vielen anderen, die ähnliche Erleichterungen in Anspruch nehmen durften. Auch auf unterer Ebene spürten wir etwas von dem neuen Denken. Es war uns bis jetzt nie möglich gewesen, westlichen ökumenischen Gästen unseren Jänickendorfer Kindergarten oder unsere Stülper Schule zu zeigen. Im Herbst geschah aber auf einmal das Unerwartete. Unsere damaligen ökumenischen Besucher, das Ehepaar Donaldson aus England, erhielten die Erlaubnis, den Kindergarten besichtigen zu können. Außerdem wurden sie vom neuen Direktor der Stülper POS zu einem offenen Gespräch begrüßt. Dieser hatte noch einen Monat zuvor in einer Elternversammlung gesagt, es wäre nicht wünschenswert, wenn die Kinder zur Christenlehre gingen. Sie sollen lieber lernen, den Frieden mit der Waffe zu verteidigen. Nun scheint er seine Meinung geändert zu haben.....

Ein Brief an den Superintendenten

Auf Ihren Ratschlag hin berichte ich noch einmal schriftlich, worüber ich Sie von Anfang an informiert habe, nämlich über die Gespräche, die Herr H. von der Kreisdienststelle des MfS mit mir geführt hat. Herr H. besuchte mich zum ersten Mal, als ich einen Brief an den Rat des Kreises gesandt hatte, in dem ich mich über antikirchliche Äußerungen des Direktors der POS Stülpe und der Bürgermeisterin von Lynow beschwerte. Das war am 6. 11. 1986. Er bot mir an, zwischen dem Pfarramt und der Schule vermitteln zu wollen...

Ich informierte Sie, sehr geehrter Herr Superintendent, damals sogleich über diesen Besuch und dieses Angebot. Wir kamen überein, daß ich die Vermittlungsbemühungen von Herrn H. in Anspruch nehmen könnte, wenn ich ihm deutlich zu verstehen gäbe, daß ich über den Inhalt eines jeden Gespräches Sie stets informieren würde. Ich habe mich in den folgenden Zeiten immer an diese Übereinkunft gehalten.

Es zeigte sich aber bald, daß Herr H. nicht so sehr an einer Bereinigung des Kirche - Schul-Verhältnisses interessiert war als vielmehr an meiner Beziehung zur Familie S., die einen Ausreiseantrag gestellt hatte und die ich, wie verschiedene andere Gemeindeglieder in ähnlicher Situation auch, rechtlich beriet und seelsorgerlich betreute. Auf meiner Westreise 1986 hatte ich sogar Herrn S. Eltern in der Nähe von Stuttgart besucht und sie aufgefordert, für ihren Sohn in seiner komplizierten Lage aktiver zu werden.

Ich versichere noch einmal, daß ich Sie über jeden Besuch von Herrn H. informiert, keine andere Personen schädigende Aussagen gemacht u. niemals irgendwelche Zuwendungen von Herrn H. oder seiner Dienststelle entgegengenommen habe. (30.01.1991)

Auf dem Prüfstand des Apparats

Das Ziel ist zu hoch!
Die Kraft ist zu klein!

Stets diese Spannung
zwischen gestern und morgen
auf dem Prüfstand
endloser Gegenwart.

Warum
finde ich nachts keine Ruhe?
Weshalb
versprech' ich dem Mahr meiner Alpträume
immer höhere Einsätze?

In die Zange
brüllheißer Elektroden genommen
durchpulst mich die Zeit
in unerträglichem Schmerz.

Stellt doch
um Gottes willen
den Strom ab!

(1986)

Bestätigung

Hiermit möchten wir bestätigen, daß, Herr Pfarrer Flach in der Zeit, als wir einen Ausreiseantrag in die BRD gestellt hatten, uns sehr geholfen und unterstützt hat. Herr Pfarrer Flach und die Kirchgemeinde haben großen Anteil daran, daß wir nicht in die Isolation gerieten, sondern voll in das kirchliche Gemeindeleben aufgenommen wurden. Dafür möchten wir noch heute Dank sagen. Wir wurden auch ständig informiert, wenn Herr Pfarrer Flach unerwünscht Stasibesuch hatte, der sich über uns erkundigte oder Warnungen aussprach. Herr Pfarrer Flach nahm die Gefahr auf sich, bei einer Reise in die BRD meine Eltern in Beuren zu besuchen. Er hat sie über alles informiert. Er sprach auch mit dem ehemaligen Gemeindepfarrer von Beuren, Herrn Thomann. In der Zeit der Inhaftierung und auch danach bis zur Ausreise stand uns Herr Pfarrer Flach mit Rat und Tat zur Seite. Wir glauben und sind auch fest davon überzeugt, daß Herr Pfarrer Flach nie im Dienste der Stasi tätig war; im Gegenteil :Er ist ein aufrichtiger Mensch, der im Dienste Gottes tätig ist. Wir, die ganze Familie G. S., möchten Herrn Pfarrer Flach und seiner Kirchgemeinde nochmals für alles Dank sagen.

Familie G. S. Baulanden,d. 17. 7. 92

Bad Boll, 14. 04. 1992

Sehr geehrter Herr Dr. Flach,

bitte entschuldigen Sie, daß Ihr Brief vom 29. 03. 1992 so lange liegen geblieben ist. Ich war krank, und bin wegen verschiedener Auslandsaufenthalte zwischen Mitte April und Mitte August terminlich eng dran. Selbstverständlich kann ich bestätigen, daß Sie sich für die Besserung der Lage des Herrn S. jun. intensiv eingesetzt haben und u. a. mit mir und der Familie S. darüber gesprochen haben. Auf Ihre Veranlassung hin habe ich dann ja auch für S. Briefe an den Petitionsausschuß und die Bundestagsabgeordneten geschrieben, damit sie sich dafür einsetzen, daß Herr S. möglicherweise ausreisen darf, weil die Lage für ihn unerträglich wurde.

Sie dürfen mich gern als Zeugen für Ihre Bemühungen benennen. Selbst wenn ich Einzelheiten im Moment nicht mehr genau erinnere, so weiß ich doch mit Sicherheit, daß Sie sich mit einem erstaunlichen Engagement darum bemüht haben, die Situation von Herrn S. zu verbessern.....

Ich bedaure zutiefst, daß Sie und andere in eine solche Lage kommen, wo sie Ihre "Unschuld" beweisen müssen. Das ist eine Umkehrung aller rechtsstaatlichen Üblichkeit und kann meines Erachtens nicht mit einer sicher notwendigen Bewältigung der Vergangenheit begründet werden Mit freundlichen Grüßen und guten Wünschen

Hansjürgen Thomann

Evangelische Kirche in Berlin – Brandenburg

Der Überprüfungsausschuß

Berlin, d. 14. 6. 1994

Der Überprüfungsausschuß hat auf seiner Sitzung am 10. Juni 1994 folgenden Beschluß gefaßt:

Pfarrer Dr. Flach hat über seine Kontakte mit dem MfS dem Überprüfungsausschuß ausführlich berichtet. Er war lange Zeit Zielperson einer Operativen Personen – Kontrolle (OPK). Er hat von Anfang an über seine Gespräche dem zuständigen Superintendenten berichtet. Er hat Gespräche im Interesse und mit Wissen von betroffenen Gemeindegliedern geführt. Der Überprüfungsausschuß hat keinen Anlaß, eine Empfehlung nach §9 des Kirchengesetzes über die Arbeit des Überprüfungsausschusses zur Aufarbeitung der Stasi – Problematik vom 26. April 1992 auszusprechen.

Der vorstehende Beschluß wurde Pfarrer Dr. Flach mitgeteilt. Er hatte Gelegenheit, sich dazu zu äußern.....

Für den Überprüfungsausschuß

(Klasse, Vorsitzender)

Märkischer Sommerabend

Nun strömt der Sommer wieder in den Abend
vom Fluß zum Fließ, vom Luch zum Hain
und dringt belebend und erlabend
in alle unsre Sinne ein.

Und seine wohligwarmen Fluten tragen
mit sich den Ruch von Wasser, Sand und Kien
und lassen unsre Pulse höher schlagen
im süßen Sang der Vogelmelodien.

Er fließt und fließt, bis er durch Nervenstränge
sich tief in's Strombett des Bewußtseins zwingt
und es für eines Wimpernschlages Länge
hoch über alle Dämme drängt.

(1987)

Summer evening in the Marches

Again comes Sommer into th' evening streaming
 From brook to beck, from marsh to wood,
 Invading , lively and refreshing
 Our each and every sensual mood.

Ist warm, pleasant, waves bear along
 The smell of water, sand and pines,
 And make our pulses beat more strong
 To the melody of sweet birds' chimes.

Through nerve cords ends it flows and flows
 And into the depth of awareness forces
 Itself, and for just a second or so
 High o'er every hindrance courses.

(Englische Übersetzung: Derek Donaldson, 2005)

Umweltaktivitäten

(1987 fing ich an, mich für die Umweltfragen in meiner näheren Umgebung intensiver zu interessieren. Als direkt in unser Dorf ein zentrales agrochemisches Zentrum (ein sogenanntes MTV) gebaut werden sollte, ermutigte ich meine Mitbürger, mit Eingaben dagegen zu protestieren. Selbstverständlich ging ich mit gutem Beispiel voran.)

An den Rat der Gemeinde Jänickendorf

Eingabe

Gemäß dem Gesetz über die örtlichen Volksvertretungen in der DDR vom 4. 7. 1985 (GBL.I Nr. 18 ,§7) sind die Räte der Gemeinden und die Gemeindevertretungen dazu verpflichtet, für die effektive Nutzung und Erhaltung wasserwirtschaftlicher Grundfonds sowie die Reinhaltung des Bodens und des Wassers zu sorgen. Dieser Gesetzauftrag ist für die Jänickendorfer Gemeindevertretung u. den Jänickendorfer Rat der Gemeinde ganz besonders verpflichtend. Denn wie ich in und am Rande der Einwohnerversammlung vom 2.4. d. J. gehört habe, befindet sich das Gebiet unserer Gemeinde in der weitesten Schutzzone des Trinkwasserschutzgebietes des Wasserwerks Luckenwalde und ist als Trinkwasservorbehaltsgebiet vorgesehen. Nun hörte ich in der o. g... Einwohnerversammlung von dem Vertreter des MTV Potsdam, Herrn Z., dass gerade in diesem Gebiet ein überaus großes Lager von ca. 2400m² Fläche für Pflanzenschutzmittel, Schädlingsbekämpfungsmittel, Desinfektionsmittel, Medikamente, Düngemittel, d.h. für hochgradige Wasserschadstoffe (vgl. TGL für Wasserschutzgebiete 24348/02 (2.1.2.)) errichtet werden soll. Gegen diese Pläne muss m. E. die örtliche Volksvertretung gemäß ihres o. e. Gesetzauftrages energisch Protest erheben. Denn diese Pläne verstoßen gegen ganz grundlegende Bestimmungen des Wassergesetzes.

1.) Nehmen wir ernst, daß das Jänickendorfer Gebiet ein Trinkwasservorbehaltsgebiet ist, dann gilt hierfür u. a. die 3. Durchführungsverordnung zum Wassergesetz vom 2. Juli 1982.

Da heißt es in 1.3: "In Trinkwasservorbehaltsgelieten gelten folgende Verbote:. Neuanlage von Tanklagern für Wasserschadstoffe ". Es ist klar, dass das von dem MTV in Jänickendorf geplante Lager in seinem Ausmaß u. seiner möglichen Gefahr für das Trinkwasser einem solchen Tanklager entspricht u. deshalb in einem Trinkwasservorbehaltsgeliet absolut unzulässig ist."

..... (Nach dieser meiner Initiative, die von 7 anderen Mitbürgern durch ähnliche Eingaben unterstützt wurde, musste der Rat des Kreises seinen Plan aufgeben, das materialtechnische Versorgungslager direkt ins Dorf zu bauen. Allerdings beharrte er dann auf seinem Standpunkt, es in der Nähe des Ortes zu errichten. Hiergegen konnten wir leider nichts mehr tun. Beschämend war an der ganzen Angelegenheit, dass kein Mitbürger dieses Lager wollte, aber nur acht den Mut besaßen ,eine Eingabe zu formulieren. Als Pfarrer wurde ich sogleich als Rädelsführer verdächtigt. Außer einer inquisitorischen Befragung hatte ich aber nichts auszustehen, wenn man von der permanenten Aufregung, die solch ein Engagement mit sich brachte, absieht.)

22. 4. 1987

Abendlied

Immer wieder das schwere Lied
der Okarina, die leise klagt:
So vieles wächst auf, so wenig erblüht!
Die Frucht bleibt der blauen Blume versagt.

Da steigt über die Wiesen die braune Nacht,
und verborgene Stimmen raunen im Ried,
und alles lauert und wartet und wacht,
daß das droh`nde Verhängnis sich endlich vollzieht.

Und jeder weiß, was da vor sich geht,
doch keiner besinnt sich, was es besagt,
und zum Smog wird der Nebel nach der Komplet
und sauer der Regen, noch ehe es tagt.

(1987)

Gegen Ende der DDR

(Im Verlauf des Jahres 1987 wurde die innenpolitische Situation immer gereizter. Ich fing plötzlich an, Gedanken zu denken, die mir bis dahin meine gut gemeinte Selbstzensur zu denken untersagt hatte. Gegenüber den Bürgerrechtlern in Berlin war ich allerdings zurückhaltend. Die "Kirche von unten" war mir auf der einen Seite sympathisch, auf der anderen Seite hielt ich die meisten ihrer Aktionen für unrealistisches Revoluzzertum. Erst im August 89, als ich mit 2 Gemeindegruppen das Ausreisedrama in Ungarn bewußt miterlebte, begriff ich, daß die entscheidende Krise des Systems hereingebrochen war)

A u f e r s t a n d e n a u s R u i n e n **b r ü d e r l i c h m i t H e r z u n d H a n d** (mit Zitaten aus den beiden deutschen Nationalhymnen)

Die Mauer hat uns die Aussicht genommen,
der Rauchgashimmel ist unbestert.
Wir wollten stets zueinander kommen
und haben uns stets voneinander entfernt.

Den Krebs hat man uns aus dem Fleisch geschnitten,
den Rest dann zerteilt und das Zentrum entkernt.
Doch unser Teil hat am meisten gelitten
und eurer - mitzuleiden verlernt.

So werden wir untereinander feind
und würd'gen uns keines tieferen Blickes,
obwohl die Wehmut tief in uns weint,

und bleiben doch in der Hoffnung vereint,
daß schön wie nie und im Glanze des
Glückes
die Sonne einst über Deutschland scheint.

(1987)

Wunderweiße Weihnacht

Weit und breit rührt jetzt die Welt
kein Erfolg mehr und auch kein Versäumnis,
und der Schnee, der sacht herniederfällt
macht aus ihr ein glitzerndes Geheimnis.

Alles ist von weißen Schalen dicht umhüllt
und gibt doch von seinem Kern ein klares Zeugnis,
und die Stille, die den hohen Raum erfüllt,
wird zum tief erregenden Ereignis.

Was sich da zuträgt, ist so namenlos,
daß keine Liste es erfaßt und kein Verzeichnis,
und dabei ist's in Wirklichkeit doch bloß
für das g a n z a n d e r e ein unvollkommnes Gleichnis.

(1988)

White Christmas marvel

Far and wide the world now shows
 No more success or aught contrary,
 And , downward falling, the soft snow
 Makes of it a glittering mystery.

All is thickly veiled in coat of white,
 Yet gives clear signs of its content,
 And peace, which fills the hights
 Becomes a thrilling,deep, event.

So unutterable is what comes about,
 That its name is on no list or register,
 And yet there really is no doubt
 `Tis part - image of something "completely Other".

(Englische Übersetzung: Derek Donaldson, ca. 2003)

Östliche Weisheit

Reden ist Silber,
 Schweigen ist Gold,
 das eine verschleiert,
 das andre enthüllt.

Warum keine Ware
 für all unser Geld?
 Wer hat statt Wohlstand
 Waffen gewollt?

Wieso viel mehr Bonzen
 als Bauern im Staat?
 Weshalb so viel Arbeit
 und keinen Ertrag?

Hierüber zu reden
 hat gar keinen Sinn.
 Nur Schweigen und Beten
 bringt wirklich Gewinn.

(1988)

Ich bin nicht besser als die Väter waren (1. Kön. 19,4)

Unruhig pulste das Herz,
erregt jeder einzelne Nerv
und heiß das Blut
bis in die Kapillaren.
Doch zwischen den Worten
reichte die Zeit kaum
Atmen zu holen.
So viel
war zu sagen.

Feuerzungen
sprühte flammend der Geist.
Ich brannte danach,
immer mehr zu wagen,
um in der Gefahr
mich selbst zu erfahren.

Plötzlich jedoch
erlosch die Lohe
und stürzte blutig
auf aschige Bahre.
Da erkannte ich
die volle Wahrheit:

Leergelebt und ausgebrannt,
bin ich nicht besser
als die Väter waren,
unfähig,
Licht
in dieses Nebelland zu tragen.

(1988)

Aus der Predigt zum Altjahresabend 1988

Liebe Gemeinde!

Dieses Jahr 1988 war nicht nur ein Jahr des Leidens, des Dahingehens, des Todesschicksals, der Katastrophe. Dieses Jahr 1988 war auf der anderen Seite auch ein Jahr des leidenschaftlichen Kampfes um Freiheit. Christa Wolf, eine berühmte Schriftstellerin unseres Landes, hatte einst geschrieben: "Die Leidenschaften dieses Jahrhunderts sind nicht zarter und lyrischer Natur. Sie sind nicht privat, sondern öffentlich. Ihre Schauplätze sind nicht Wohnstuben und Hotelzimmer, sondern Straßen, Barrikaden, Schulen, Betriebe. Leidenschaftlich wird nicht eine Frau geliebt, sondern Freiheit." Es scheint so zu sein, als ob das Jahr 1988 Christa Wolfs Auffassung bestätigt hätte..... Selbst innerhalb des sozialistischen Lagers gab es Bewegung, Aufbruch, Umgestaltung. Alles geht hier natürlich von dem Manne aus, dessen Mut, Entschlossenheit und Nervenkraft kaum zu überschätzen ist: Michael Gorbatschow...

Gorbatschows Politik der Umgestaltung machte sogar vor unseren eigenen Toren nicht halt. Am 17. Januar dieses Jahres kam es zu einer aufsehenerregenden Demonstration in Berlin. Ca. 100 Bürger demonstrierten unter der Losung "Freiheit - das ist immer die Freiheit für Andersdenkende". Wir kennen die nachfolgenden Ereignisse. Sie brachten ein gesamtgesellschaftliches Gespräch über 2 Grundprobleme in Gang. Der thüringische Landesbischof Werner Leich trug sie am 3. 3. d. J. unserem Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker vor. Das erste Grundproblem ist das der Behandlung von Menschen, die besuchsweise in westliche Länder ausreisen wollen. Mit der kürzlichen Regelung, dass künftige Antragsteller die Möglichkeit eines gerichtlichen Einspruchs gegen negative Bescheide haben, ist eine wichtige Teillösung erzielt worden. Das andere Grundproblem ist das der Offenheit, der Offenheit vor allem in den Massenmedien, für uns Christen das der Offenheit in unseren kirchlichen Zeitungen. Hier hat sich leider bis jetzt noch gar nichts verändert. Zahlreiche Artikel sind im vergangenen Jahr von staatlicher Seite verboten worden. Der letzte verbotene Beitrag berichtete über eine neue Kirchenverfassung in Lettland. Es ist für uns einfach unverständlich, dass wir nicht über wichtige Vorgänge in den Schwesterkirchen in der Sowjetunion berichten dürfen. Es stimmt schon, liebe Gemeinde! "Freiheit und nichts als Freiheit", hieß die große Losung, die über dem vergangenen Jahr stand.....

1988

An die Kirchenleitung
der Ev. Kirche in Berlin - Brandenburg
Neue Grünstr. 19/22
1020 Berlin

Betr.: Bitte um solidarisches Handeln für den verfolgten rumänischen Pfarrer Laslo Tökes

Vom 25. 7. - 12. 8. 89 hielten sich 2 Gruppen unserer Gemeinde in Ungarn auf. Hier festigten wir eine Verbindung, die wir seit 3 Jahren zu dem ungarischen Pfarrer Nemeth Geza haben, der sich in besonderer Weise um Flüchtlinge aus Rumänien kümmert. Wir besuchten Gottesdienste der Flüchtlingsgemeinde, die sich jeden Freitagabend in einer reformierten Kirche im Nordosten von Budapest trifft. Wir hatten auf der einen Seite Gelegenheit, den Flüchtlingen von der Fürbitte zu berichten, die wir in unseren Gemeinden für unsere

Schwestern und Brüder in den protestantischen Kirchen Rumäniens tun. Auf der anderen Seite hatten wir das Erlebnis, den Generalsekretär des Weltrates der Kirchen in einem solchen Gottesdienst sprechen zu hören. Er versicherte den Flüchtlingen, daß sich der Weltrat der Kirchen in besonderer Weise um die leidvolle Situation der Rumänen kümmern werde.

Von Ungarn aus fuhr ein Gemeindeglied und ich nach Cluj in Rumänien, um den ehemaligen Professor an der dortigen reformierten Akademie, Dr. Istvan Tökes, zu besuchen und ihm Lebensmittelpenden unserer Gemeinde zu überbringen. Von Professor Tökes erfuhren wir dann genauer, worüber wir schon in Ungarn informiert worden waren: Sein Sohn Laszlo, Pfarrer in Timisoara, Strada Ciparui 1, hatte Anfang dieses Jahres mit 20 anderen Pfarrern eine Deklaration verfaßt, in der er seiner Kirchenleitung und insbesondere Bischof Papp Laszlo, 3700 Oradea, Strada Craiova 1, aufforderte, sich u. a. gegen die Zerstörung der ungarischen Dörfer in Siebenbürgen, gegen die Knechtung der dortigen ungarischen Minorität und gegen die Unterdrückung der ungarisch-reformierten Christen zu wenden. Die Antwort des Bischofs war, dass er zuerst einmal Tökes Laszlo vom Amt suspendierte und ihm eine Strafversetzung in das Dorf Meniu androhte. Im Frühjahr gewährte daraufhin der mutige Pfarrer dem kanadischen Fernsehen ein Interview, in dem er seine Meinung zu den bekannten Problemen freimütig äußerte. Ende Juli wurde dieses Interview im ungarischen Fernsehen gesendet. Seit dieser Zeit ist Pfarrer Tökes in doppelter Weise bedroht: Am Montag, d. 7. 8., wurde er vom Staatsanwalt verhört. Ihm drohen Ausweisung, Hausarrest oder Gefängnis. Auf der anderen Seite verstärkt Bischof Papp seine Bemühungen, den unbeugsamen Pfarrer aus Timisoara bzw. dem Amt überhaupt hinauszudrängen. Die Presbyter wurden ohne Information von Pfarrer Tökes nach Arad zitiert, um dort über die Zukunft der Gemeinde nach dem Ausscheiden von Tökes Laszlo zu beraten. Da sie bis jetzt zu ihrem Pfarrer gehalten haben, ist klar, dass auf sie ein völlig illegitimer Druck ausgeübt werden soll. Ich bitte nun die Kirchenleitung: Bitte, machen Sie sich sachkundig über die schlimmen Dinge, die augenblicklich in Rumänien mit Pfarrer Tökes geschehen! Fordern Sie Bischof Papp auf, Pastor Tökes gerecht zu behandeln und ihm den notwendigen Schutz der Kirche nicht zu versagen.

Mit freundlichem Gruß

Pfarrer Dr. W. Flach

14. 8. 1989

Evangelische Kirche in Berlin – Brandenburg

Lieber Bruder Flach,

wir danken Ihnen für den Bericht über Ihren Besuch in Rumänien. Sie wissen, dass die Kirchenleitung über die Situation in Rumänien beunruhigt ist. Sie hat sich daher mehrmals mit der Situation befasst und nun Ihren Brief zum Anlaß genommen, einen erneuten Aufruf zur Fürbitte zuzustimmen. Schwieriger ist es, einen geeigneten Weg zu finden, um dem von Ihnen genannten Pfarrer wirklich zu helfen. Im Augenblick können wir nur Ihre Bitte entgegennehmen und nach Gelegenheit Ausschau halten.

Für das Konsistorium

Schülzgen, 17. 10. 1989

Konferenz in Oxford

Im September 1989 hatte ich das Glück, an der achtzehnten Konferenz der "Christian Philosophers' Group" in Oxford teilnehmen zu dürfen. Über unsere Buckinghammer Partnergemeinde informierte ich den mir bekannten Moderator der United Reformed Church (Mersey Province) Eric Allen von der beängstigenden Situation in Rumänien. Er hatte einen größeren Spielraum der Einflußnahme als unser Konsistorium und schrieb im Namen seiner Kirche folgenden Brief an Bischof Papp:

Dear Bishop Papp,

We greet you as members of a sister Church in the World Reformed Alliance. At a meeting of our Provincial Committee last week we heard about the situation in Rumania concerning the difficulties being experienced by the ethnic Hungarian communities. We are particularly concerned for Pastor Laszlo Tökes, Strada Ciparui 1, whose interview on Canadian TV has brought him into possible confrontation with the authorities. We write to ask for your concern and protection of our brother minister, Laszlo Tökes. With our prayers for you as the pastor of your flock.

In Christ's name,

Yours sincerely,

Eric S. Allen

(Moderator)

25. 9. 1989

Dialogzeit in Luckenwalde

Im Oktober 1989, nach den dramatischen Ereignissen in Berlin, Leipzig und Dresden, wuchs die Erwartung aufgeschlossener Christen und Mitbürger unseres Kreises, auch in Luckenwalde einen Dialog über die im ganzen Lande geforderten Reformen führen zu können. Auf Anregung von Pfarrer Riemer schlug ich dem Vorsitzenden der Arbeitsgruppe "Christliche Kreise" beim Kreisausschuß der Nationalen Front, Wolfgang Frank, vor, doch mit uns gemeinsam ein Gespräch zwischen Pfarrern und Gemeindegemeinderäten auf der einen Seite und Vertretern des Rates des Kreises auf der anderen Seite zu organisieren. Herr Frank stimmte sofort zu. Am 24. 10. kam es im Saal des Rathauses der Kreisstadt zu der geplanten Veranstaltung. Als Dialogpartner erschienen der 1. Sekretär der SED-Kreisleitung und der Vorsitzende des Rates des Kreises persönlich. Auf unserer Seite nahmen ungefähr 100 Teilnehmer an dem Gespräch teil. Es wurde erstaunlich offen diskutiert. Im Nachhinein kann man sagen, dass durch diese Veranstaltung die Wende in unserem Kreis eingeläutet wurde. Die am 3. 11. von Pfarrer Fornacon, Pfarrer Sell, Pfarrer Riemer und mir organisierte Vorstellung des "Neuen Forums" in der Jacobi- Kirche, diesmal kamen 1500 Leute, machte dann den eingeschlagenen Weg für uns unumkehrbar.

Auszug aus der "Märkischen Volksstimme" über die Veranstaltung der "Christlichen Kreise" am 24. 10. 1989.

(Der Artikel verharmloste natürlich viele Dinge, die gesagt worden waren.)

"Pfarrer Briesemeister äußerte, daß der Dialog die Tat benötigt sowie die Bereitschaft, angesammelte Macht zu teilen. Mehrere Diskussionsredner forderten die Aufklärung der gewaltsamen Ausschreitungen anlässlich der Demonstrationen in Berlin und Dresden am 7. Oktober 1989 unter Beteiligung einer breiten Öffentlichkeit. Auf die Frage nach der Möglichkeit der Beteiligung unabhängiger Bürger und Gruppen an den nächsten Kommunalwahlen eingehend, äußerten Jürgen Akuloff und Klaus Siermann, daß alle Parteien um die Gunst der Wähler kämpfen könnten, solange sie sich auf dem Boden der Verfassung der DDR bewegten. Gegenwärtig würden Möglichkeiten geprüft, noch mehr Bürger als berufene Mitglieder in die Arbeit der ständigen Kommissionen der örtlichen Volksvertretungen einzubeziehen. Des weiteren seien Maßnahmen zur besseren Wahrnehmung der Verantwortung durch die Abgeordneten eingeleitet.

(24. 10.1989)

Mauerfall

(Nach dem Fall der Mauer war klar, dass die Wiedervereinigung Deutschlands folgen müsste. Das entsprach der Logik der Situation, wie sie sie die Mehrzahl der Ostdeutschen empfand. Leider hatten vor allem linksgerichtete und grüne Politiker überhaupt kein Verständnis für diese Sachlage. Es war eine Art tragischer Ironie, dass gerade ihre emanzipatorische Ideologie ihnen den Blick dafür versperrte, daß es sich hier um Emanzipation par excellence handelte, um die Emanzipation des am schlimmsten unterdrückten Teils des eigenen Volkes: Nur als gleichberechtigte Glieder der einen deutschen Nation hatten die "DDR- Bürger", wenn überhaupt, wirklich eine Chance, sich aus ökonomischer, politischer, geheimdienstlicher, militärischer, kultureller und weltanschaulicher Unterjochung zu befreien.)

An die "grünen" Deutschlandpolitiker

Sie reckeln sich in ihren grünen Sesseln,
verdrängen da viel, doch sitzen bequem.
Sie klagen über all' ihre Fesseln
und finden sie trotzdem sehr angenehm.

Uns aber stärken sie mit der Schlagkraft
der Argumente von gestern den Mut.
Bananen, so sagen sie, seien nicht schmackhaft,
und all zuviel Wohlstand tut selten gut.

Wir sollen doch sozialistisch bleiben,
die Fackel des Fortschritts, die endlich brennt ,
Versuchskaninchen zusammen treiben
für' s nächste utopische Experiment.

So teilen sie nach 40 Lenzen
noch einmal die Wohnung im Vaterhaus.
Honeckers Plan war, uns abzugrenzen,
sie aber grenzen uns einfach aus.

Wir jedoch kontern, während sie plauschen
in ihren Sesseln, so grün und weich:
"Wir wollen doch einmal die Wohnung tauschen!
Kommt ihr zu uns `rüber! Wir ziehen zu euch!

(1989)

Aus meinem Vortrag für einen Nachmittag mit Gemeindegemeinderäten des Kirchenkreises Jüterbog am 18. 2. 1990.

Liebe Kirchtälteste! Ich habe eben gesagt: Dort, wo der Staat durch Recht, Gesetz und Machtmittel dem Wohl und der Erhaltung der Gesellschaft dient, wirkt Gott. Mit dieser Definition sind dem legitimen Wirken des Staates enge Grenzen gesetzt. Der Staat hat sich um das Allgemeinwohl zu kümmern. Dies ist seine Aufgabe. Mehr soll und darf er nicht tun, weniger aber auch nicht. Die Christen haben nun in der Geschichte immer die Erfahrung gemacht, daß sich die staatstragenden Kräfte mit solcher Aufgabe nicht begnügen. Die staatstragenden Kräfte haben vielmehr einen unausrottbaren Drang, staatliches Recht und Gesetz und staatliche Machtmittel zu mißbrauchen.

Liebe Kirchtälteste! Diese Erfahrung ist auch die unsere! Im letzten Jahr ist es uns ganz deutlich geworden, in welchem Umfang sich der Mißbrauch ausgeweitet hatte.

- 1.)Die staatstragenden Kräfte mißbrauchten Gesetz und Macht, um sich persönlich zu bereichern.
- 2.)Sie mißbrauchten Gesetz und Macht, um ihre Handlungen jeder Kontrolle und Verantwortung zu entziehen.
- 3.)Sie mißbrauchten Gesetz und Macht, um mit ihrer Kommandowirtschaft die Ökonomie und Umwelt unseres Landes zu ruinieren.
- 4.)Sie mißbrauchten Gesetz und Macht, um dem Volk die Diktatur der SED und der Stasi aufzuzwingen.
- 5.)Sie mißbrauchten Gesetz und Macht, um uns einzumauern u. einer unzumutbaren Militarisierung zu unterwerfen.
- 6.)Sie mißbrauchten Gesetz und Macht, um unseren Menschen von der Krippe bis zum Altersheim ihre atheistische Ideologie und Weltanschauung aufzudrängen.

Liebe Kirchtälteste! Die Kirche hat stets gewußt, daß die Träger der Staatsmacht diese unausrottbare Versuchung zum Machtmißbrauch haben. Deshalb hat sie es immer als ihre spezifische Verantwortung angesehen, den Staat an seine eigentliche, von Gott gewollte Aufgabe zu erinnern und jedem Machtmißbrauch entgegenzutreten. Diese spezifische Verantwortung der Kirche hat man in der Vergangenheit "Das Wächteramt der Kirche" genannt. Es erfüllt uns heute mit großer Genugtuung, daß die Kirche in den letzten 40 Jahren dieses Wächteramt im allgemeinen - nach Maßgabe der herrschenden Umstände - gewissenhaft ausgeübt hat. Dass die Wende und die friedliche Herbstrevolution ermöglicht wurden, ist zu einem großen Teil auf diese Tatsache zurückzuführen.

Liebe Kirchtälteste! Wir wissen, daß die Wende noch längst nicht abgeschlossen ist. Vor allem in den Dörfern sieht es oft so aus, als habe sich noch gar nichts verändert. Die Ungeheuerlichkeiten des Machtmißbrauchs der SED sind da nur oberflächlich zur Kenntnis genommen worden. Die Notwendigkeit, den Staat radikal umzugestalten, wird nur von kleinen Gruppen in wünschenswerter Klarheit erkannt. Überall hören wir das Lamento : „Was wird aus unseren Spareinlagen? Was wird aus unseren Arbeitsplätzen? Was wird aus unseren Kinderkrippen? Was wird aus unserer kommunalen Verwaltung? Was wird aus der LPG? Was wird aus der Jugendweihe? Was wird aus dem bedrohlichen Rechtsextremismus? “Alle

diese verschiedenen Fragen bündeln sich dann leicht zu der einen Hauptfrage: "Geben uns die alten SED-Kader bei all ihren Unzulänglichkeiten nicht ein höheres Maß an Sicherheit als die inkompetenten Neulinge, die sich in all den anderen, in ihrer Vielzahl verwirrenden Parteien nun breitmachen?"

Liebe Kirchtälteste! Ich meine, in dieser Situation sind auch wir auf dem Lande als christliche Gemeinde aufgefordert, das Wächteramt der Kirche deutlich wahrzunehmen. Wir müssen ganz klar aussprechen:

1.) Etwas Gefährlicheres als eine Macht und Gesetz mißbrauchende Einheitsparteidiktatur kann es auf dem Gebiet der Politik gar nicht geben.

2.) Der beste Schutz gegen eine solche Einheitsparteidiktatur ist eine funktionierende Demokratie, in der Oppositionsparteien die Regierungsparteien immer wieder kontrollieren und in die rechte Verantwortung rufen.

Liebe Kirchtälteste! Wie bringen wir diese Erkenntnisse aber nun in unsere kirchlichen und kommunalen Landgemeinden, so dass Vertrauen in die neu entstehende Demokratie wächst? Ich möchte an dieser Stelle keine abstrakten Ratschläge erteilen, sondern nur schildern, welchen Weg wir in unserer Pfarchie eingeschlagen haben, um auf diesem Weg weiterzukommen:

Der dem Landbewohner schon vor längerer Zeit sehr deutlich gewordene Machtmißbrauch der SED bestand in ihrer hemmungslosen Ausbeutung und Schädigung der Natur. Alle anderen Arten des Machtmißbrauchs sah er sicher auch mehr oder minder deutlich. Aber auf dem Gebiet des Naturschutzes war er durch Tradition und Milieu besonders sensibel. So lag es ganz besonders nahe, dass wir auf diesem Gebiet mit unserer politischen Arbeit bereits 1988 begannen. Wir - das sind Mitglieder unserer Berufstätigenkreise, die wir in jedem Dorf der Pfarchie haben. Das Problem war nun dies, Mitstreiter aus dem nichtkirchlichen Raum zu gewinnen. Um dies zu ermöglichen, konnten wir kein rein kirchlicher Kreis bleiben, sondern mussten uns eine andere Organisationsstruktur geben. Wir fanden sie in der Gesellschaft für Natur und Umwelt. Sicher, das war ein Kompromiß, aber er war nötig, um andere, nichtkirchliche Mitglieder zu gewinnen. Im Mai vorigen Jahres wurde es so möglich, mit 12 Mitgliedern ganz offiziell anzufangen. Unser erstes Thema war die Trink- und Abwasserfrage, die in unserem Bereich sehr drängend ist. Nach intensiverer Vorbereitung konnten wir im Herbst eine große Veranstaltung organisieren, an der ca. 30 Leute teilnahmen. Hier wurde das erste Mal ganz offen über alle Probleme gesprochen.

Nach der Wende fanden wir den Mut, uns einem noch brisanterem Thema zuzuwenden: dem Problem der beiden Schießplätze Heidehof und Forst - Zinna, die für Leben, Gesundheit und Umwelt in unserem Bereich eine große Gefahr darstellen. In der Handhabung dieses Problems zeigte sich der Machtmißbrauch und das Versagen der SED für viele Bürger besonders deutlich. Der ehemalige 1. Sekretär der Kreisleitung der SED, Herr Bartling., hatte einst verlauten lassen: " Wer sich über diese Schießplätze aufregt, dem müsse moralisch aufs Maul geschlagen werden." Arrogant und diktatorisch setzte er sich über alle Gefahren, die von diesen Truppenübungsplätzen ausgehen, hinweg.

Was sind das für Gefahren? Ich möchte sie kurz anreißen: Ob in Felgentreu oder Luckenwalde, Neuhof oder Forst Zinna, Jänickendorf oder Stülpe, immer wieder hat es in den vergangenen Jahren äußerst gefährliche Situationen gegeben, in denen Leben, Gesundheit und Eigentum unserer Mitbürger aufs Spiel gesetzt wurden. So explodierten z.B. am 30. 8. 1984 2 Panzergranaten in Stülpe und verletzten den dortigen Lehrer Voigt schwer. Ca. 20 andere ähnliche Fälle sind von unserer Umweltgruppe dokumentiert worden. Außerdem kamen bei

ca. 250 Unfällen mit sowjetischen Armeefahrzeugen in den letzten 10 Jahren im Kreisgebiet 10 Menschen zu Tode. 44 wurden schwer verletzt. Aus diesen Zahlen und Angaben, die keineswegs vollständig sind, kann man das Maß der Belastung ersehen, das der Bevölkerung zugemutet wurde. Eine besondere Form der gesundheitlichen Schädigung, der wir ausgesetzt sind, ist die unerträgliche Lärmbelästigung. 65 Dezibel genügen schon, um unsere Gesundheit zu beeinträchtigen. Die Bevölkerung unserer Dörfer ist aber bei Schießübungen und Flugbewegungen, wie jüngste durch uns veranlaßte Messungen ergaben, weit höheren Belastungen sowohl am Tage als auch in der Nacht ausgesetzt. Als nächster Punkt müssen die sozialen Folgen genannt werden, die die WGSS mit sich bringt: Diebstähle einfacher, viel zu kurz gehaltener Soldaten und Kurzschußhandlungen von Deserteuren erregten immer wieder die Gemüter unserer Mitbürger. Am schlimmsten war es 1975 in Petkus. Da wurde die dortige Kaufhalle durch 2 SPWs zusammengeschossen, weil sich in ihr ein flüchtiger bewaffneter Sowjetsoldat verschanzt hatte. Aber auch die Natur und Umwelt wird in extremer Weise geschädigt. Altöl und Benzin gelangen immer wieder ins Erdreich und verseuchen das Grundwasser. Wohin wir sehen: Probleme über Probleme. Ich deute sie mit ein paar Stichworten an: Waldbrände, Verschmutzung der Oberflächengewässer, wilde Mülldeponien, Bodenerosion, Absinken des Grundwassers und sogar, wie wir vermuten, Wetterbeeinträchtigungen. Das Versagen und der Machtmißbrauch der alten SED zeigte sich für uns darin, daß sie nie mit den Verantwortlichen der WGSS in effektiver Weise redete und jeden Bürgerprotest brutal und rücksichtslos unterdrückte.

Unsere Umweltgruppe ergriff nun als erste Vereinigung die Initiative, um gegen all diese Mißstände vorzugehen. Wir organisierten eine Unterschriftenaktion gegen die Schießplätze mit 4 Hauptforderungen:

- 1.) Schieß- und Flugverbot an Sonn- und Feiertagen u. an anderen Tagen zwischen 22Uhr und 6Uhr.
- 2.) Reduktion der Lärmbelästigung, so dass die in unserer Republik geltenden Lärmgrenzen respektiert werden.
- 3.) Einleitung von Sicherheitsmaßnahmen, dass unsere Dörfer und Städte nie wieder durch Militärtechnik gefährdet werden.
- 4.) Vorbereitung von Maßnahmen, dass in absehbarer Zukunft die Schießplätze Heidehof und Forst Zinna aus unserem dicht besiedelten Gebiet verschwinden.

10 000 Menschen unterschrieben diese unsere Forderungen. Mit diesen Unterschriften und einer inzwischen erstellten Dokumentation über die Schießplätze wollen wir demnächst in der sowjetischen Botschaft vorstellig werden und unsere Anliegen mit Nachdruck vortragen. Falls sich keine Resultate zeigen, planen wir andere gewaltlose Aktionen. Z.B. wollen wir zu Pfingsten auf dem Schießplatz eine Demonstration durchführen und Presse und Fernsehen dazu einladen.

Liebe Kirchälteste! Durch die Schießplatzaktionen erfuhren alle Beteiligten, dass Mündigkeit, Mitbestimmung und Demokratisierung eine lohnende Sache sind. Das ist ein nicht zu unterschätzender Nebeneffekt unseres ganzen Unternehmens. Nun war der Weg frei, eine Bürgerinitiative zur Vorbereitung der Volkskammerwahlen und der Kommunalwahlen zu gründen. Es ist klar, dass die Leute des Umweltkreises auch hier aktiv wurden. Die Bürgerinitiative unternahm es, 2 Veranstaltungen zur Frage der Demokratisierung der Stülper Schule zu organisieren. Hier wurden Richtlinien für eine im März geplante Aussprache zwischen Elternschaft und Schule ausgearbeitet. Außerdem unternahm es die Bürgerinitiative, eine große Wahlveranstaltung mit Vertretern aller Parteien vorzubereiten. So wollen wir unseren Mitbürgern auf dem Lande die Möglichkeit geben, sich wirklich sachkundig zu machen, damit sie ihre Wahlentscheidung bewußt und verantwortlich treffen können.

Liebe Kirchtälteste! Alle diese Aktivitäten haben ein paar Christen und ich als Pfarrer maßgeblich mitorganisiert. Wir haben es nicht getan, weil wir sonst keine Arbeit gehabt hätten. Wir haben es vielmehr deshalb getan, um das Wächteramt, das unserer Kirche, unseren Gemeinden, aufgegeben ist, verantwortlich wahrzunehmen. Dieses Wächteramt erfordert in der jetzigen Zeit, dazu beizutragen, dass durch radikale Demokratisierung dem ungeheuren staatlichen Machtmißbrauch für immer der Boden entzogen wird.

Liebe Kirchtälteste! Ich bitte sie dringend, nehmen auch Sie dieses von unserem Glauben gebotene Wächteramt wahr! Bringen Sie sich in den Demokratisierungsprozeß ein! Tun Sie es um Gottes willen! Er hat uns bis hierher geholfen. Er wird uns auch weiterhin helfen. Das ist unsere feste Zuversicht.

Nach den Leipziger Montagsdemonstrationen

Die Schüler lernen,
um gute Zensuren zu bekommen!
Wirklich nur gute Zensuren?

Die Werktätigen arbeiten,
um hohe Löhne zu verdienen!
Wirklich nur hohe Löhne?

Die Künstler schaffen,
um grünen Lorbeer zu erwerben!
Wirklich nur grünen Lorbeer?

Die Ostdeutschen demonstrieren,
um harte Währung zu erhalten!
Wirklich nur harte Währung?

(1990)

Die Partei, die Partei hat noch immer Recht

("Unsere Heimat, das sind nicht nur die Städte und Dörfer, unsre Heimat sind auch all die Bäume im Wald. Unsre Heimat ist das Gras auf der Wiese, das Korn auf dem Feld, und die Vögel in der Luft und die Tiere der Erde und die Fische im Fluß sind die Heimat. Und wir lieben die Heimat, die schöne, und wir schützen sie, weil sie d e m V o l k e gehört, weil sie u n s e r e m V o l k e g e h ö r t." (H. Keller))

Jawohl,
unsere aufrichtigen und ehrlichen Genossen,
und wo ein Genosse war,
war die Partei,
die immer Recht hatte,
jawohl,
unsere unfehlbaren Allesbesserwisser,
einmal oder zweimal oder keinmal gewendet,
jawohl,
unsere standhaften Stehaufmännchen,
sie haben auch dieses Mal
Recht behalten.

Jawohl,
 unsere Heimat,
 und das sind nicht nur die verrotteten Städte und Dörfer
 oder die hohen Baumskelette bei Zinnwald,
 unsere Heimat,
 das sind auch die sterbenden Vögel in Sachsens Smogluft
 und die Massentierhaltung auf überfüllter LPG-Erde,
 jawohl, diese Heimat,
 dieses heruntergekommene und abgewirtschaftete Land,
 es hat sich dem großen Westbruder
 v i e l z u f r ü h
 u n d v i e l z u e i l f e r t i g
 an den Hals geworfen.

Und unsere Mauer,
 dieser antifaschistische Schutzwall gegen die Massenflucht
 mit seinen treffsicheren Todesstreifen
 - sie hätte noch hundert Jahre halten können,
 - welche eine Vergeudung von Volkseigentum ! -,
 jawohl, diese Mauer,
 auch sie wurde o h n e S i n n u n d V e r s t a n d
 ausgerechnet von K r a u s e
 für K r u p p und Konsorten *
 niedergerissen.

Denn wir,
 die wir allezeit immer bereit
 uns willig
 unter **M i t t a g** zu **T i s c h** und **G e n o s s e n** setzten,
 wir hätten
 die von Partei und Regierung eingebrockte Suppe
 d o c h w a h r l i c h a l l e i n
 auslöffeln müssen) (1990)

Wir sind e i n Volk

Wir sind ein Volk! Wir lassen uns nicht spalten!
 Es ist kein Keil so groß, dass er uns auseinandertreibt.
 Gesellschaftsformen wachsen, blühen und veralten,
 doch was sie schafft und abschafft, und das ist das Volk,
 das bleibt.

Wir sind ein Volk, und einig wolln wir handeln,
 dass von uns nie mehr Krieg ausgeht und Kriegsgefahr.*
 In dieser Haltung kann sich keiner von uns wandeln,
 sei um uns her auch alles wandelbar.

Wir sind ein Volk. Wir haben es erfahren,
 wie rücksichtslose Machtgier jedes Rückgrat bricht.
 Drum haben Recht und Freiheit für uns einen unschätzbaren
 und einzigart`gen Wert und ganz entscheidendes Gewicht.

Wir sind ein Volk. Wir reichen unsre Hände
 zur Menschenkette, die durch alle Länder geht.
 So folge nun dem Wunder unsrer Wende
 das Wunder unumschränkter Solidarität! (1990)

*vgl. die Rütli-szene in "Wilhelm Tell"

Kein Jüngstes Gericht findet statt?

(Heinz Kahlau)

Jauchzet, frohlocket
ihr Bachtrompeten!
Das Volk steht auf
und die Mauer stürzt ein.
Die geschundne Geschichte
geht vor Gericht,
den Frevlern zum Fluch
und den Opfern zum Segen:
Gott ist endlich da!

Gott wäre jetzt da
und aufgeschlossen des Lebens Buch?
Die Gerechtigkeit
nähm' ihren Lauf?
Das Volk bräche
seine Mauern entzwei?

Kratzt erst den Beton
aus euren Köpfen,
und reißt die Steine
aus eurer Brust!
Sonst bauen sie daraus
ganz im Tiefinnern
die tödliche Grenze
von Neuem auf.

(1990)

Neufassung des Deutschlandliedes

Deutschland, Deutschland über alles,
über alles in der Welt,
wenn es stets mit allen Völkern
unverbrüchlich Freundschaft hält,
von der Saar bis an die Oder,
von dem Lech bis an den Belt,
Deutschland, Deutschland über alles,
über alles in der Welt

Deutsches Dichten, Deutsches Denken,
deutscher Fleiß und Forscherdrang
solln in unserm Volk behalten
ihren alten schönen Klang
und zu edler Tat begeistern
unser ganzes Leben lang,
deutsches Dichten, deutsches Denken
deutscher Fleiß und Forscherdrang.

Einigkeit und Recht und Freiheit
für das deutsche Vaterland,
danach laßt uns alle streben
brüderlich mit Herz und Hand,
Einigkeit und Recht und Freiheit
sind des Glückes Unterpfand.
Blüh im Glanze dieses Glückes,
blühe deutsches Vaterland.

(03.10.1990)